

Karl Rahner SJ
Chancen der Priestergruppen

Lieber Klaus Schäfer,

Sie haben im Januarheft der „*Stimmen der Zeit*“¹ einen ausgezeichneten Aufsatz „Zum Thema Priestergruppen“ geschrieben, in dem Sie als einer der ersten Mitbeteiligten an diesen Gruppen, also aus intimer Kenntnis der Sache und mit einer erstaunlichen Fülle von Literaturangaben zum Thema darstellen, was diese Priestergruppen eigentlich wollen. Natürlich kann man zu diesem Thema noch mehr sagen, als Sie auf kurzen 14 Seiten vermochten. Inzwischen haben Sie und Ihre Freunde einen Dokumentationsbericht über die erste internationale Tagung der Priestergruppen in Rom während der römischen Bischofssynode herausgegeben, der als nützliche Erweiterung Ihres eigenen Aufsatzes gelten kann².

Die Redaktion der „*Stimmen der Zeit*“ hat am Anfang Ihres Aufsatzes angekündigt, daß ihm weitere Diskussionsbeiträge zu diesem Thema folgen werden. Die Redaktion hatte dabei an sich nicht an mich gedacht; ich selbst habe Ihren Aufsatz erst im erschienenen Heft der „*Stimmen der Zeit*“ zu Gesicht bekommen. Aber weil ich Sie aus den vergangenen Jahren meiner Schulmeistertätigkeit in Innsbruck kenne, weil ich auch andere gute Freunde in den deutschen Priestergruppen zu haben glaube und in Chur und Rom wenigstens von ferne etwas von Ihren Tagungen mitbekommen habe, drängt es mich doch, zu Ihrem Aufsatz etwas zu sagen, auch wenn ich die Diskussion nicht mit so viel Gründlichkeit und Gelehrsamkeit fortsetzen kann, wie sie bei Ihnen zu finden ist, und auch andere sich hoffentlich noch zu Wort melden, und zwar auch aus Ihren Gruppen selbst³. Mein Brief besteht nur aus ein paar einzelnen Anmerkungen zu Ihrem Aufsatz, in willkürlicher Auswahl und ohne Systematik. Wenn ich da und dort ab-

¹ 185 (1970) 34–46.

² Eine freie Kirche für eine freie Welt. Delegiertenkonferenz europäischer Priestergruppen Rom 10.–16. Oktober 1969. Eine Dokumentation, hrsg. im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen in der BRD von Michael Raske, Klaus Schäfer, Norbert Wetzlar (Düsseldorf: Patmos 1969). Das 183seitige Bändchen muß als Dokumentation gewertet werden. Wollte man die vielen Texte, die von den einzelnen Gruppen vieler Nationen ausgearbeitet und zur Diskussion gestellt worden sind (über Zölibat, Papsttum, Berufsarbeit der Priester, Problem von Theorie und Praxis, „Wider Geld, Macht und Ideologie in der Kirche“, Dienst des Priesters an der Freiheit, Mann und Frau in der Kirche usw.), in ihrem sachlichen Gehalt beurteilen, müßten wohl die Urteile sehr nuanciert ausfallen. Auf das kann natürlich hier nicht eingegangen werden. Betont sei aber, daß das Buch auch durch viele andere Angaben über die Dokumentation im engeren Sinn hinaus nützlich ist. Es enthält z. B. eine Literaturangabe und eine Aufzählung der deutschen Priestergruppen mit genauen Anschriften.

³ Hoffentlich findet auch die Redaktion der „*Stimmen der Zeit*“ dafür genügend Platz.

schweife und das oder jenes sage, was Sie und Ihren Aufsatz gar nicht betrifft, dann werden Sie es mir hoffentlich nicht übelnehmen, und der Leser wird es merken, ohne daß es immer eigens gesagt werden muß.

Sie wissen, daß ich Ihnen zustimme (wie ich es früher schon geschrieben habe⁴), daß es neben den kirchlich offiziellen „repräsentativen Gremien“, die den ganzen Klerus den Bischöfen gegenüber und für die Leitung einer Diözese vertreten, auch weniger formelle, von der Basis her gebildete, „spontane“ Gruppen von Priestern *grundsätzlich* mit Recht geben darf und heute geben *soll*. Nur durch solche, glaube ich, können die repräsentativen Gremien der Priester (in den Priesterräten, bei nationalen Synoden usw.) zu klaren Einsichten und wohlüberlegten Entschlüssen kommen. Wenn sich in der Kirche – also auch im Klerus selbst – eine öffentliche Meinung bilden soll⁵, dann sind solche Gruppen notwendig, und sie dürfen und müssen sich in der Öffentlichkeit der Kirche und damit der Gesellschaft überhaupt zu Wort melden.

Diese Gruppen bedürfen grundsätzlich auch keiner offiziellen Approbation von oben. Sie haben sich natürlich als Christen und Priester zu betragen, auch wenn dies noch lange nicht bedeutet, daß der Stil ihres Verhaltens immer den Vorstellungen jedweden Bischofs genau entsprechen müsse. Wenn eine solche Gruppe in der Kirche etwas erreichen will, muß sie aber auch den Kontakt mit den Bischöfen suchen und pflegen, nicht nur, weil die Bischöfe faktisch über eine beträchtliche gesellschaftliche Macht in der Kirche verfügen, sondern auch aus einer Glaubensüberzeugung heraus, wie sie in etwa im Zweiten Vatikanischen Konzil im Hinblick auf diese Themen zum Ausdruck kam.

Die gar nicht vermeidbaren Spannungen bedeuten zwar nicht, daß eine Priestergruppe im wirklichen theologischen Sinn schismatisch werden⁶ oder den Bischöfen gegenüber

⁴ Man vergleiche meinen Aufsatz: Schisma in der katholischen Kirche?, in dieser Zschr. 184 (1969) 20–33, besonders 29. Der Aufsatz ist auch schon in anderen Sprachen erschienen. Vielleicht nützt er da und dort doch etwas, auch wenn die „Jungen“ meist wenig Bedürfnis zu empfinden scheinen für eine theologische Legitimation „alten Stils“ für das grundsätzliche Recht solcher Gruppenbildung in der Kirche von unten, und die „Alten“ unter freundlicher Gewährung einer gewissen „Narrenfreiheit“ mich reden lassen, ohne zuzuhören. Ich sage das nicht, weil ich mich „frustriert“ fühle, sondern weil das, was ich meine, mir ein typischer Fall für ein grundsätzliches Problem erscheint, das man meist nicht sehen will.

⁵ Vgl. dazu K. Rahner, Das freie Wort in der Kirche (Einsiedeln 1953).

⁶ Im Mittelalter hatte man ja in richtigen und unsinnigen Exkommunikationen „Übung“. Und es wäre an der Zeit, den Schatz der dabei gesammelten Erfahrungen und theologischen Einsichten und Prinzipien wieder deutlicher ins Bewußtsein der heutigen Kirche zu heben. Wenn es z. B. wahr ist, was mir ein südamerikanischer Geistlicher erzählte, daß ein dortiger Bischof einen Pfarrer exkommunizierte, bloß weil er mit Reich und Arm am Sonntag eine brüderliche Gewissenserforschung anstellte und Geld sammelte für die Armen seiner Gemeinde (gewiß in einer weniger bürgerlich getrimmten Form, als den reichen Leuten dort lieb war), dann wird man wohl der Meinung sein können, daß eine solche Exkommunikation nichtig ist, und sich fragen dürfen, was ein solcher Pfarrer tun könne und müsse. Es ist überhaupt nicht so, daß der klerikale Gehorsam diejenige Tugend sei, die beim Kleriker alles andere in seinem Verhalten als oberste Schiedsrichterin und Lenkerin zu manipulieren habe. Ich darf vielleicht hinzufügen: man vergleiche, was die Heilige Kongregation für die kirchlichen Studien mir über den klerikalen Gehorsam in ihrer Zeitschrift zu schreiben erlaubt hat: Seminarium 19 (Neue Serie 7) (1967) 465–479. Der (lateinische) Aufsatz ist auch deutsch erschienen in: Knechte Christi (Freiburg 1967).

mit Schisma drohen dürfe. Es bedeutet aber auch nicht, daß nicht innerhalb einer letzten kirchlichen Einheit von Glaube, Hoffnung, Liebe und kirchlichem Recht heftige Meinungsverschiedenheiten ehrlich ausgetragen werden dürften, wie es immer wieder in der Kirchengeschichte geschah; es bedeutet darum auch nicht, daß alle diese Meinungsverschiedenheiten bloß in der dünnen Luft abstrakter Theorie durch rationale Argumente allein ausgetragen werden könnten, die in *jedem* Fall erst eine reale Effizienz erlangen, wenn sie höheren Orts eingesehen und gebilligt werden. So theoretisch ist nun einmal das Leben nicht.

Man könnte zu diesen komplementär gegensätzlichen Grundprinzipien noch viele Einzelprinzipien zur kasuistischen Bewältigung konkreter Konfliktsfälle hinzufügen, aber es bliebe auch dann noch ein unauflösbarer Rest von möglichen Konfliktsituationen, für die aus theoretischen Prinzipien inhaltlicher und nicht bloß formaler Art *allein* keine eindeutige und von allen zu akzeptierende Lösung abgeleitet werden kann. Und da es auch ungerechte, ja ungültige Exkommunikationen geben kann, kann man auch nicht ohne weiteres und für *alle* Fälle sagen, daß die je heutige kirchliche Autorität (als „Hirtenamt“) in solchen Fällen *immer* und undiskutabel das letzte Wort hat⁷. Diese allgemeine Zustimmung zur Möglichkeit solcher Spontangruppen bedeutet noch keine Beurteilung faktisch gegebener Gruppen, zumal ich die ausländischen zu wenig kenne. Aber ich wollte das Prinzipielle noch einmal ausdrücklich sagen.

Mir will scheinen, lieber Herr Schäfer, daß Ihr Aufsatz ein wenig zu soziologisch (besser vielleicht: „frankfurterisch“) geraten ist. Natürlich redet jeder in seinem Jargon, und wer im Glashaus sitzt wie ich, muß mit einem solchen „Vorwurf“ vorsichtig sein. Aber ich frage mich doch, ob dieser soziologische Trend dadurch schon genügend gerechtfertigt ist, daß das Thema des Aufsatzes sich auf eine bestimmte Gruppe in einer größeren Gesellschaft bezieht und darum soziologische Aspekte unvermeidlich den Ton an-

⁷ Ich meine: dasjenige „letzte Wort“, das man lange sehr schnell als das erste gesprochen hat. Man muß sich nur fragen, was aus den neueren Entwicklungen in der Kirche (die man doch gewiß nicht alle verurteilen kann als böse und schädlich und nur als einer bitter verzweifelten Autorität abgetrotzte Zugeständnisse um des lieben Friedens willen) geworden wäre, wenn man das Prinzip rein durchführen wollte, es dürfe und könne in der Kirche keine Bewegungen von unten, keine parakanonistischen Handlungen geben, die nicht von vornherein von oben angeordnet, angeregt oder wenigstens, kaum begonnen, approbiert werden. Die ganze Kirchengeschichte ist eine einzige Widerlegung solcher Vorstellungen. Aber das tut einem nicht weh, weil es sich um Konflikte handelt, die nicht mehr unsere sind. Und in der heutigen Zeit und für sie tut man dann so, als ob alles nach so simpel einbahnigen Prinzipien verlaufen könne. Wer sich natürlich auf die theoretisch nie ganz auflösbare Dialektik der vielen Prinzipien beruft, die im Leben der Kirche wie im Einzelleben gelten, um eigensinnig, egoistisch, überheblich, die Einheit der Kirche und die Klarheit ihres Bekenntnisses verderbend zu sein, der tut etwas, wogegen nicht immer ein kanonistisches und material moralisches Kraut eindeutig gewachsen ist, der muß sich einmal vor dem Gericht seines Gewissens und vor Gott verantworten. Aber wir haben dabei dieselbe kanonistisch allein nicht mehr zu bewältigende Situation, die entsteht, wenn jemand nach dem Spruch seines Gewissens (mit Recht oder Unrecht) sich geheißsen weiß, von einer nicht definierten Lehre des Lehramts abzuweichen. Diese und jene Situationen gibt es und es nützt der Kirche nichts, wenn man sie so „verdrängt“ (unten oder oben, durch Enge oder Laxheit), als ob sie nicht wären.

geben. Wenn ich einmal übertreibend und gewiß letztlich ungerecht sagen soll, was mir in dieser Hinsicht nicht recht gefallen hat, so würde ich sagen: in diesem Aufsatz werden die Absichten und Chancen einer Gruppe behandelt in einer Gesellschaft X (Kirche genannt), die ziemlich unbekannt ist, in einer Gesellschaft, die diese Gruppe durch einen formal bleibenden Lernprozeß und eine Bewußtseinsänderung in eine künftige Gesellschaft Y zu verwandeln beabsichtigt, die auch ziemlich unbekannt bleibt.

Sie sprechen zwar einige Male von der „Sache Jesu“, die dabei maßgebend bleiben soll; Sie detaillieren zwar da und dort die Aufgaben der Priestergruppen in einer durchaus diskutablen Weise. Aber die „Sache Jesu“ scheint mir deutlich doch fast nur gesellschaftspolitische Veränderungen, Kampf für Freiheit im heutigen profanen Sinn und eventuell für eine gesellschaftliche Revolution zu implizieren. Und auch die Detaillierung der Aufgaben dieser Gruppen (z. B. in Anmerkung 32) scheint mir immer noch ein wenig arg formalsoziologisch geraten zu sein.

Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich bei einer solchen „Sache Jesu“ ein wenig mißtrauisch werde. Selbst wenn Sie eine neue Spiritualität fordern (lößlicherweise, aber auch so sehr als Hoffnung der Zukunft, daß ein christlicher Normalverbraucher wie ich nicht mehr recht weiß, was ich *jetzt* noch an – bisheriger – Spiritualität tun kann), auch wenn ich davon überzeugt bin, daß ich mich als Christ für die ungerecht Eingekerkerten und Hungernden einsetzen muß und nicht bloß theologisch oder kontemplativ über die heiligste Trinität spekulieren darf, auch wenn ich davon überzeugt bin, daß die Christenheit als solche ganz anders und radikaler auf all die Fürchterlichkeiten an Hunger, Krieg und Gewalt reagieren müßte, als sie es tut, beschäftigt mit ihrem innerkirchlichen Betrieb, auch dann bleibt mein Bangen, das Christliche als solches könne verkürzt werden.

Würde denn ein bißchen mehr eigentliche Theologie schaden? Würdet Ihr soziologisch nicht gerade dann effizienter handeln, wenn Ihr deutlicher an jenes christliche Gewissen appellieren würdet, das durch eine expliziter christliche Sprache verständlicher und gleichzeitig härter getroffen wird, als Ihr es in dieser Methode fertigbringt? Ich meine, das zentral Christliche müßte deutlicher bleiben; auch wo mit Recht der Dienst der Kirche an der Welt und nicht an sich selbst gemeint ist, müßte er doch als Dienst der Kirche aus ihrer innersten Wesensmitte heraus proklamiert werden. Und darum hat eine formal-soziologische Fragestellung ihre Grenzen.

Sie sprechen einmal davon, daß eine „radikale Reform“ der Kirche notwendig sei. Ich gestehe, daß solche Fanfarenstöße mir ein wenig hart in die Ohren fahren und auf die Nerven gehen. Ich weiß nicht recht, wann eine Reform Euch radikal genug ist, und ich bin davon überzeugt, daß, wenn Ihr Jungen Eure Reform einmal durchgesetzt habt, wenn Ihr dann vielleicht oben in der Kirche seid, daß auch Ihr mit all den Unzulänglichkeiten, Egoismen, Unverständnissen für die Zukunft behaftet sein werdet, die Ihr den jetzigen Bischöfen und Päpsten teils mit Recht, teils aber auch ungerecht vorhaltet. Diese skeptische Meinung von der „*Ecclesia semper reformanda*“ soll weder Euren Elan verurteilen noch Eure Pflicht leugnen, unter Umständen „Krach zu schla-

gen“⁸; aber kann man in einer Kirche der Liebe und der notwendigen Selbstkritik nicht auch ein wenig bescheidener reden, ohne diesen Elan zu bremsen und diese Pflicht zu vernachlässigen?⁹

Bei dieser Anfrage ist das Wort von der „radikalen Reform“ natürlich nur als ein einzelnes Symptom gemeint. Ihr braucht nicht so „weise“ (was eine Tugend und ein Laster sein kann), so „abgeklärt“ (was oft ein höfliches Wort für bequeme Resignation ist) zu sein wie wir Alten; aber wenn Ihr Eure Programme mit Fanfarenklängen oder auch unter Tönen einer ersten Bitterkeit, mit der Ihr noch nicht fertig geworden seid, verkündet, dann denkt auch ein wenig darüber nach, wie Eure Erklärungen auf uns Alte wirken müssen, die Ihr doch noch nicht ganz abschreiben wollt. Eine solche Rücksicht ist nicht nur christlich liebevoll, sondern auch soziologisch wirksamer. Es nützt Euch nichts, wenn Ihr die Älteren im Klerus auch dort vergrämt, wo es gar nicht notwendig ist. Gerade wenn Ihr die Verhältnisse in der Kirche nicht sofort moralistisch anschaut (und daran tut Ihr gut), sondern „entmythologisierend“ soziologisch, müßt Ihr Euch auch hüten, uns Ältere zu schnell nach moralischen Maßstäben zu beurteilen: als Reaktionäre (ein Wort, das einen moralisch abwertenden Klang hat), als Machtgierige (ebenso moralisch gemeint), als Tyrannen, Bürokraten, blinde Verteidiger des Establishments und so fort.

Nach fast vierzig Priesterjahren kenne ich sehr viele Vertreter des kirchlichen Establishments und habe auch meine Kräche mit ihnen gehabt, die mir reichen. Aber moralisch (dieses Wort kann auch einen guten Klang haben und so ist es gemeint) und unter Einrechnung des Dogmas, daß wir alle ziemlich schäbige Menschen und arme Sünder sind, kommen mir diese alten Herren auch nicht schlechter vor als Ihr. Und in der Kirche kommt doch darauf etwas an, mehr als in einer profanen Gesellschaft. Diese alten, amts-gewichtigen Herren bedürfen gewiß sehr oft eines „Lernprozesses“, den Ihr ihnen liefert (wer soll es sonst machen?), aber ein guter Lehrer ist doch nur der, der auch seine dummen oder langsam begreifenden Schüler liebt. Ich gebe zu, diese geduldige Liebe zu solchen Leuten ist oft schwer zu vereinigen mit dem Eifer für das Haus des Herrn der Zukunft, der Euch verzehrt. Aber ein wenig mehr an solcher Synthese wäre möglich und

⁸ Ich habe dieses Wort bei jener Donnerstagabendunterhaltung vor Eurem römischen Treffen in der Via dell'Anima in Rom vermutlich gebraucht (ich erinnere mich nicht genau) und schäme mich dessen (die Situation eingerechnet) nicht im mindesten. Deswegen ist das Wort als Überschrift im „Neuen Forum“ Günter Nennings (16 [1969] 649–652) doch ein dummer journalistischer Gag und eine schlechte Zusammenfassung dessen, was Congar, zwei andere und ich von der Internationalen Theologenkommission mit Euch gesprochen haben. Und noch mehr war es von dem österreichischen Pfarrer aus Eurer Mitte unfair, dieses Gespräch zu veröffentlichen (gegen ausdrückliche Abmachungen), auf den sich Nennung als auf seinen Gewährsmann beruft.

⁹ Ich verstehe schon, warum Sie meist das Wort „Priester“ meiden und dafür andere Begriffe verwenden; aber ist das eigentlich notwendig? Muß das Wort „Priester“ einem sofort ein schlechtes theologisches Gewissen machen? Ich kann mir unter „Internalisierung“ (ich vermute es wenigstens) etwas Verständliches und Abzulehnendes vorstellen, aber insinuiert so ein Wort nicht allzuleicht, jede „Spiritualität“, die sich nicht in den gesellschaftlichen Effekten ausweist, die Ihr messen könnt, die Euch interessieren, sei schon eine solche von Euch tief verachtete Internalisierung? Ist das nötig?

würde der Sache nur nützen. Aber manchmal kommt mir vor (ich meine jetzt nicht Sie, Herr Schäfer), als ob der Wille, diese Leute auszurotten – die Alten, die Ihr ja selbst bald sein werdet – bei Euch als eine hohe und wichtige Tugend gelte.

Vielleicht wäre es gut, wenn sich die Priestergruppen, mindestens zunächst einmal, auf gut begrenzte und ihnen *unmittelbar* zugeordnete Aufgaben und Ziele beschränken würden. Natürlich hängt alles mit allem zusammen, und eine Priestergruppe, die keine Priestergewerkschaft sein will, wird unvermeidlich und mit Recht getragen sein von dem Pathos eines allgemeinen Reformwillens im Bezug auf die Kirche als ganze, gerade wenn sie die Kirche in einem sich selbst vergessenden Dienst gegenüber der Welt überhaupt sehen will. Aber damit eine solche Gruppe eine größere Zahl von Priestern umfaßt, damit sie eine klare, für viele Priester in Frage kommende Aufgabe hat, damit sie wirksam wird, wäre zunächst einmal eine Begrenzung auf konkrete Aufgaben, die die seelsorgliche Praxis (im weiteren Sinn gemeint) von selbst anbietet, doch sehr empfehlenswert. Ihr Programm scheint mir da etwas zu umfassend zu sein. Sie nennen zwar am Schluß Ihres Aufsatzes die „Weiterbildung“ der im Amt Stehenden als eine solche konkrete Aufgabe. Das ist gewiß eine und eine sehr wichtige, aber es gibt noch viele andere, die in Ihrer allumfassenden Programmatik ein wenig untergehen.

Einzelne deutsche Priestergruppen begannen bereits, sich mit solchen *Einzelthemen* zu beschäftigen. Ich nenne nur *einige*, um deutlicher zu machen, was ich meine: Die Frage, was an dringlichen und konkret lösbaren pastoralen Themen auf die Tagesordnung der gemeinsamen deutschen Synode kommen soll; die Frage nach einem wirklich katholischen und menschlich und christlich handhabbaren Mischehenrecht und einer Mischehenpastoral; konkrete Fragen der Interkommunion; pastorale Fragen, die auch bei uns wohl bald hinsichtlich der Kindertaufe aufstehen werden, auch wenn man die Kindertaufe selbstverständlich nicht grundsätzlich ablehnt; pastorale Fragen hinsichtlich derjenigen, die keine Kirchensteuer mehr in der bisherigen Weise bezahlen wollen; die Fragen der strukturellen Gliederung der Seelsorge, wie sie z. B. der Weikekurs 1966/68 der Diözese Rottenburg angemeldet hat; gottesdienstliche Fragen, die auch nach Abschluß der römischen Liturgiereform bleiben werden; Fragen einer konkreten Schulung und aktiven Beteiligung von Laien an den Entscheidungen der verschiedenen, dafür schon institutionell vorgesehenen Gremien in den einzelnen Kirchen; konkrete Weisen jenes „Lernprozesses“, der notwendig ist, damit der durchschnittliche Kirchgänger bei uns etwas von seiner Verantwortung für die Dritte Welt zu begreifen beginnt; Verständnis des Klerus für die Massenmedien; langsame Vorbereitung des Klerus und unserer Gemeinden für die Verhältnisse bald kommender Zeiten, in denen es nicht mehr so sicher ist, daß es noch Religionsunterricht in den staatlichen Schulen, theologische Fakultäten an den Staatsuniversitäten und ähnliche Dinge gibt.

Ich weiß nicht, ob ich nicht mit solchen Themen in denselben Fehler verfallen bin, den ich bei Ihnen meine feststellen zu sollen. Aber Arbeit hätten die Priestergruppen genug. Viele solche Probleme sind natürlich nur dann wirklich gelöst, wenn die Lösung auch institutionalisiert ist. Das können diese einzelnen Gruppen gewiß nicht für sich allein

tun. Aber sie können (genau wie Parteien in einem richtig funktionierenden Staat) solche Lösungen vorbereiten, meinungsbildend wirken.

Da sind meistens viele und genaue theologische Überlegungen vorausgesetzt. Die Gefahr ist immer, daß man, von der Praxis her gedrängt und mit einer gewissen emotionalen Kurzsichtigkeit, seiner im Grund schon fertigen „Lösung“ für die Praxis eine zu billige Ad-hoc-Theologie unterlegt, die dogmatisch inakzeptabel ist und dazu nur der Hälfte der Wirklichkeit gerecht wird. Ich habe einmal sehr beachtliche, heilsam beunruhigende Vorschläge für neue Formen des Bußsakraments in den Gemeinden (unter Umständen auch als sogenannte gemeinsame Bußandacht) gelesen. Aber warum mußte dies dann verbunden werden mit einer Leugnung oder einem gar zu großzügigen Übersehen der dogmatischen Lehre des Trienter Konzils, wenn beides bei ein wenig gutem Willen ganz gut vereinigt werden kann, ohne daß eine ebenso berechnigte sakramentale, in die Tiefe des Einzelwissens für sich allein reichende Seelsorge darum in den Orkus der Vergangenheit versenkt werden muß?

Wenn ein Kaplan erklärt, die Fragen der Interkommunion existierten nur noch bei Bischöfen und Superintendenten, aber nicht mehr beim wirklichen „Gottesvolk“ (in solchen Fällen ist dann eine weniger „entmythologisierende“ Terminologie plötzlich wieder hoffähig), dann wären wir (wenn solche theologischen „Sprüche“ sich durchsetzen würden) in einigen Jahren nur so weit, daß sich in kirchlichen Basisgruppen die Spaltungen und Befindungen noch ärgerniserregender zeigen würden, als es heute unter den etablierten Konfessionen der Fall ist, um von allen theologischen Problemen, die es hier gibt, ganz zu schweigen. Wenn mir ein europäischer Theologieprofessor bei einem Treffen in den USA erklärte, für ihn würde sich am Christentum nichts ändern, wenn Jesus von Nazareth nicht gelebt habe, was er natürlich nicht positiv behauptete, oder wenn mir in Skandinavien ein junger katholischer Geistlicher erklärte, man solle nun endlich das Papstdogma des Ersten Vatikanums „langsam vergessen“, dann muß ich nur sagen: Hoffentlich wehren sich Eure Priestergruppen auch eindeutig gegen einen solchen „theologischen“ Stil, wie sie Streiter dafür sein müssen, daß das Evangelium in einer Sprache und unter einer Perspektive der Sache selbst verkündet wird, daß es dem Menschen von heute verständlich wird, und daß die Kleriker ihre schlechte Theologie und altmodische Predigt nicht zum „Skandal des Kreuzes und des Glaubens“ aufmöblieren.

Sie sprechen einmal davon, daß es heute viele Menschen (und offenbar auch Priester) gebe, die in der Kirche mitarbeiten wollen oder es auch tun, ohne sich mit ihr mehr als höchstens partiell zu identifizieren. In diesem Problem steckt eine große Aufgabe, die gewiß durch die Lehre des Zweiten Vatikanums in Kapitel II von „Lumen gentium“ noch nicht gelöst ist. Ich bilde mir ein, daß ich schon vor Jahren auf dieses Problem hingewiesen habe. Ich habe andererseits in neuerer Zeit öfters schon darauf hingewiesen, daß die Kirche auch nach dem Zweiten Vatikanum den Mut haben muß, eindeutige und öffentliche Leugnung der Wahrheit, die die Grundsubstanz ihres Glaubens betrifft, mit einem eindeutig abgrenzenden Nein zu beantworten. Aber auch wenn dies wahr ist, kann es offenbar nicht das allein selig machende Rezept sein, das ich auch schon aus dem

Mund von Bischöfen gehört habe, die Kirche solle sich nur gesundschrumpfen, dann würden (in einem orthodoxen Sektchen, das dann entsteht) alle Probleme sich von selbst lösen.

Mir ist ein ängstlich sich Fragender, ob er noch Christ und katholisch ist (vorausgesetzt, daß er ein ernsthafter Mensch ist) lieber als ein dezidiert Orthodoxer, der möglichst viele aus der Kirche „hinauskatapultieren“ will, bloß damit er möglichst nur noch unter Seinesgleichen leben muß. Aber wenn man dieses Einerseits-Andererseits gesagt hat, fängt das Problem erst an. Über dieses Problem könnten sich solche Priestergruppen von ihrer praktischen Erfahrung her zusammen mit Theologen, die nicht nur eine Ad-hoc-Theologie liefern, Gedanken machen, die zu praktisch handhabbaren Einzelresultaten führen.

Lieber Klaus Schäfer, vielleicht habe ich für Ihre Augen und Ohren wie ein „unsoziologischer Opa“ geredet. Aber das macht doch eigentlich nichts. Denn warum sollte ich mich in eine Rolle drängen, die mir nicht ansteht und die *Ihr* viel besser in der Kirche spielen könnt und müßt. Würde ich es nämlich versuchen, um ja nicht unmodern zu erscheinen, dann käme erst recht dieser „unsoziologische Opa“ heraus. Ich bleibe auch so Ihr Ihnen freundschaftlich verbundener

Karl Rahner